

Hölderlin als Übersetzer

Autor(en): **Bloesch, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **7 (1912-1913)**

Heft 9

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hölderlin als Übersetzer

Von Hans Bloesch



riedrich Hölderlin ist von uns Modernen als einer der ersten Vorläufer und als einer der genialsten Vertreter dessen, was auch uns wieder als das Wesen der Poesie erscheint, in Anspruch genommen worden, und seine Werke sind uns deshalb lebendiger als viele seiner lange Zeit berühmteren Zeitgenossen und Epigonen. Er hat eigentlich als der erste bewußt versucht, die Poesie als ein aus dem Sprachgeist heraus geborenes Ausdrucksmittel anzuwenden. Wenige haben wie er es verstanden, die Sprache zu meistern und aus dem Ausdrucksmittel, aus der Sprache heraus zu schaffen. Die Sprache war ihm nicht nur Mittel, in künstlerischer Form seine Gedanken und Empfindungen auszusprechen, er dichtete aus der Sprache heraus und ging damit denselben Weg, den erst unsere neueste Zeit wieder zu betreten versucht. Und dabei war er schon ein Vollender. Kein Wunder, daß seine Werke, nachdem sie fast ein Jahrhundert nur so nebenher als die eines Zeitgenossen der Klassiker ein kaum beachtetes und nur von wenigen im Stillen geliebtes Leben führten, heute wieder im Vordergrund des Interesses stehen. Die letzten Jahre haben eine ganze Reihe neuer, an Vollständigkeit und wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit sich überbietende Gesamtausgaben gezeitigt. Und immer deutlicher wurde es der Allgemeinheit bewußt, welche ungeahnte Bedeutung seinen Dichtungen, den Gedichten, Dramen und dem Roman Hyperion zukommt.

Keiner ist wie Hölderlin in den Geist der Sprache eingedrungen, keiner hat ihre Musik so auszunützen verstanden. Er ist dabei von der Erkenntnis der griechischen Sprachdenkmäler ausgegangen. Er fühlte sich als Grieche, welche Sehnsucht in seinem Roman so wundervoll zum Ausdruck kommt; er hat aber sein Griechentum als deutscher Dichter und Sprachkünstler bekundet. Hat nicht eine griechische Maske vorgebunden, er hat das innere Wesen, den Geist des Hellenentums empfunden und in unsere Dichtkunst hineingetragen. Das ist das unschätzbare Verdienst des unglücklichen Schwaben.

Wie er dieses Griechentum, diesen hellenischen Geist empfand, das lehren uns seine eigenen Werke, aus denen die Sonne Homers uns anstrahlt; aber am

nachweisbarsten läßt es sich erkennen aus den Übersetzungen, denen er die letzten Jahre seiner geistigen Frische widmete. Man konnte diesen wesentlichen Teil Hölderlinschen Schaffens noch nie so klar und schön auf sich wirken lassen wie jetzt, da eine neue große historisch kritische Ausgabe bei Georg Müller zu erscheinen beginnt, deren V. Band diese letzte Schaffensperiode Hölderlins vollständig umfaßt. (Hölderlins sämtliche Werke. V. Band. Übersetzungen und Briefe. 1800—1806. München 1913. Georg Müller, Mf. 5.—.) Die Ausgabe und speziell dieser Band ist von Norbert von Hellingrath besorgt und enthält die sämtlichen Übersetzungen aus Pindar und Sophokles, die vollendeten und die Fragment gebliebenen, sowie die in diese letzte Periode 1800—1806 fallenden Briefe. So erhält man zum erstenmal ein Gesamtbild von Hölderlins Übersetzungen und seinen Studien griechischer Kunstwerke. Den wesentlichsten Teil bilden die beiden Sophokleischen Dramen Ödipus und Antigone, sowie 16 Pindarische Oden. Und wenn wir diese Übertragungen auf uns wirken lassen, so müssen wir staunen, daß sie nicht heute noch als die einzig kongenialen lebendig sind. Was wir heute als Übersetzungen lesen und kennen, sind philologisch wohl viel entsprechendere Arbeiten; aber es sind Arbeiten, keine Schöpfungen. Die Übersetzer haben als kritische Forscher alles, auch das Letzte, aufzuhellen versucht, ihr Stolz war, alles und jedes zu verstehen und klar und verständlich wiederzugeben. Das mag ein Verdienst sein, das besonders von uns Schülern sehr anerkannt wurde. Was aber ein feiner Empfindender schon damals als griechischen Sprachgeist dunkel und unbewußt ahnte, eben das musikalische, das aus der Sprache heraus Geborene, das oft der Klarheit und nüchternen Deutlichkeit den Vorrang streitig macht, das haben jene Übersetzungen wie den Goldstaub von Schmetterlingsflügeln abgestreift. Sie gaben Philologie, wo wir Poesie ahnten und suchen wollten. Hier bei Hölderlin finden wir sie, und das ist es, was uns seine Übertragungen zu Offenbarungen macht. Sein Bestreben war, wie er es bei den griechischen Vorbildern erkannt hat, aus dem Sprachgeist heraus zu schaffen, die Musik des Werkes, die die feingebildeten Griechen heraushören mußten, auch uns Deutschen, die wir für die Musik der Sprache ein Ohr haben, verständlich zu machen. Wie in der bildenden Kunst, wo Jahrhunderte sich um das endgültige Herausarbeiten eines Typus bemühten, so hat auch der Dichter einen von Generation zu Generation übernommenen Stoff in seine endgültige, aus dem Geist der

Sprache zu einer harmonischen Vollendung zu gestalten versucht. Und solche vollendete Kunstwerke stellen auch die Sophokleischen Dramen dar, die Hölderlin uns in deutscher Sprache schenkte. Man muß nur mit aufmerksamem Ohr erlauschen, wie anders er den getragenen Fluß der Hymnen Pindars und die nervöse Beweglichkeit Sophokleischer Dialoge wiedergibt, um zu verstehen, was wir unter der Musik der Sprache verstehen. Man muß sich das griechische Original vorlesen und dann eine der neuen Übersetzungen und dann die Übertragung Hölderlins, um zu erkennen, wo der Unterschied liegt im Arbeiten und Schaffen. Aber es sind nicht nur diese Kunstwerke, die uns Hölderlin schenkt, er gab seinen Übersetzungen Anmerkungen mit, die von einem modernen Verständnis und einem tiefsinnigen Eindringen in das griechische Kunstwerk zeugen, die es unverstänglich machen, daß nicht heute noch diese knappen, allerdings schwer verständlichen Einführungen jeder Behandlung griechischer Poesie zugrunde gelegt werden. Es sind Lichtblicke in das Schaffen Sophokles', die überraschende und ebenso überzeugende Perspektiven eröffnen. Wir können uns nicht erinnern, etwas ähnlich Tiefgründiges über das griechische Drama gelesen zu haben, wie diese paar Seiten Anmerkungen, die Hölderlin seinem Ödipus und seiner Antigone nachschickt.

Es war ein überaus glücklicher Gedanke, die Neuausgabe mit diesem Bande zu beginnen. Denn damit schenkt uns der rührige Verlag nicht nur einen Hölderlin in einem prachtvollen und geschmackvollen Gewande, er gibt uns damit einen neuen Hölderlin.

Die Leute vom Fach werden vielleicht lächeln über diesen Enthusiasmus über längst Bekanntes. Möglich. Mir war dieser Einblick in den Griechen Hölderlin eine Offenbarung nicht nur über das Wesen Hölderlins, sondern vor allem auch über das Wesen der Griechen. Vielen dürfte es gleich gehen, und die alle werden mir für diesen Hinweis dankbar sein.

Auch in der Sammlung seiner letzten Briefe, die gewissermaßen als Kommentar dem Bande beigegeben sind, finden wir manches neue. Aber wer den Menschen Hölderlin aus seinen Briefen kennen lernen will, der wird doch immer gern wieder zu der prächtigen Sammlung greifen, die Wilhelm Böhm im Verlag Diederichs vor wenigen Jahren herausgegeben hat. (Friedrich Hölderlin. Ausgewählte Briefe. Herausgegeben von Wilhelm Böhm. Eugen Diederichs, Jena 1910. Br. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.) Sie geben das schönste und abgerundetste Lebensbild des großen unglücklichen Dichters.